
Biographien A

Ach, Narziß

29. Oktober 1871 Ermershausen/Unterfranken – 25. Juli 1946 München

Kurzbiographie:

Narziß Kasper Ach wurde als Sohn des Arztes Michael Ach und seiner Frau Margarete (geb. Burger) geboren. Nach dem erfolgreichen Besuch des humanistischen Gymnasiums in Würzburg folgte Narziß dem Vorbild des Vaters und immatrikulierte sich an der dortigen Universität im Fach Medizin. 1895 erhielt er die Approbation und im selben Jahr promovierte er zum Dr. med. mit der Arbeit *Beitrag zur Aetiologie des Keuchhustens*. Um praktische Erfahrungen zu sammeln und gleichzeitig die Welt zu bereisen, war Ach von 1896-97 als Schiffsarzt tätig. Die Reiserouten führten ihn dabei nach Ostasien und Nordamerika. Er nutzte die Passagen, um psychologische Studien über die Seekrankheit zu betreiben. Vom Wintersemester 1897/98 an widmete er sich zunächst in Straßburg dem Studium der Psychologie, wechselte aber bald zurück an seine Heimatuniversität, um seine Studien bei Oswald Külpe fortzusetzen. Hier promovierte er 1899 zum Dr. phil. mit einer Arbeit *Über die Beeinflussung der Auffassungsfähigkeit durch einige Arzneimittel*. Im Sommersemester 1900 schließlich begann er in regem Austausch mit Külpe eine Reihe von Studien, mit denen er das Willensproblem auf experimenteller Basis untersuchen wollte. Diese Studien führte er in Göttingen bei Georg Elias Müller fort, zu dem er im WS 1900/01 gewechselt war, und sie wurden schließlich zur Grundlage seiner Habilitation, die 1902 in Göttingen vollzogen wurde. Die dazu angefertigte Habilitationsschrift ist 1905 in dem seinen beiden Lehrern G. Elias Müller und Oswald Külpe gewidmeten Buch *Über die Willenstätigkeit und das Denken* aufgegangen, das eines der bedeutenden Werke der Würzburger Schule der Denkpsychologie ist. 1904 ließ sich Ach an die Universität Marburg umhabilitieren und war dort bis 1906 tätig. Nach einem kurzen Intermezzo 1906 als

a.o. Professor in Berlin folgte Ach 1907 dem Ruf auf eine o. Professur in Königsberg, die er bis 1922 inne hatte. In jenem Jahr nahm Ach den Ruf als Nachfolger Müllers an und kehrte nach Göttingen zurück. An der Georg-August-Universität verbrachte er weitere 15 wissenschaftlich sehr fruchtbare Jahre, bevor er 1937 emeritiert wurde. Narziß Ach gehörte zu den wenigen Psychologen, die sich bereits 1933 zum NS-Staat und Adolf Hitler bekannten und zum Teil „völkische“ Ansichten in der Psychologie propagierten (z.B. im Vortrag ‚Über die Determinationspsychologie und ihre Bedeutung für das Führerproblem‘ auf dem DGPs-Kongress in Leipzig, 1933, oder bereits mahnender in ‚Verantwortung und Charakter‘ auf dem DGPs-Kongress in Bayreuth, 1938).

Werk:

Narziß Ach war einer der herausragenden Experimentalpsychologen seiner Zeit. Als erster unternahm er den Versuch, das Problem des Willens auf experimenteller Basis zu erforschen. Hierzu entwickelte er u.a. die Kombinations- und die Vorhersagemethode. Bei der Kombinationsmethode setzte er die Stärke der von ihm postulierten determinierenden Tendenzen einer Willenshandlung in Konkurrenz zu Reproduktionstendenzen, wie sie z.B. beim Lernen von Paarassoziationen auftreten. Da die Stärke der Reproduktionstendenzen seiner Auffassung nach durch die Anzahl an Wiederholungen der Paarassoziationen quantifiziert ist, lässt sich so exakt die Stärke der determinierenden Tendenzen bestimmen, die zur Überwindung reproduktiver Tendenzen vonnöten ist. Die Frage der Willensfreiheit untersuchte Ach mit Hilfe der Vorhersagemethode. Hierbei werden eindeutig determinierte Wahlentscheidungen bei Versuchspersonen ausgelöst, die dabei dennoch der Überzeugung sind, sich absolut frei entschieden zu haben – ein Eindruck, den Ach als „Freiheitsbewusstsein“ bezeichnete. In ähnlicher Weise kreativ war Ach als Erfinder und Techniker. Unter seinen Erfindungen sind so bedeutende Apparate wie der „Chronotyper“, der fortlaufende Reaktionszeitmessungen ermöglichte, aber auch der von ihm deutlich verbesserte Kreiselkompass, der während des 1. Weltkriegs in Luftschiffen Verwendung fand. Auch der „Autokontroller“, eine frühe Form des Fahrtenschreibers, wurde von Narziß Ach mitentwickelt.

Primärquellen:

Ach, N. (1900). *Ueber die Beeinflussung der Auffassungsfähigkeit durch einige Arzneimittel*. Leipzig: Engelmann.

Ach, N. (1905). *Über die Willenstätigkeit und das Denken*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Ach, N. (1935). Analyse des Willens. In E. Abderhalden (Hrsg.), *Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden (Vol.6)*. Berlin: Urban & Schwarzenberg.

Sekundärquelle:

Hoffmann, J. & Stock, A. (1996). *The Würzburg School*. http://www.psychologie.uni-wuerzburg.de/w_schule/WSCHOOL2a.pdf, Zugriff am 16.11.2013.

Armin Stock

Allesch, Johannes von

25. Oktober 1882 Graz – 11. Juni 1967 Göttingen

Kurzbiographie:

Gustav Johannes von Allesch entstammte einer österreichischen Offiziersfamilie und studierte Philosophie, Psychologie und Kunstgeschichte in Berlin. Er promovierte 1909 bei Carl Stumpf mit einer Arbeit *Über das Verhältnis der Ästhetik zur Psychologie*. Von 1914 bis 1916 diente er als Freiwilliger im Leutnantsrang im Krieg. 1921 wurde er Assistent am Psychologischen Seminar der Universität Berlin, wo er sich 1924 mit der Arbeit *Die ästhetische Erscheinungsweise der Farben* habilitierte. Nach Berufungen nach Greifswald (a.o. Professur 1931) und Halle (o. Professur 1938) übernahm er 1941 eine o. Professur an der Universität Göttingen, die er bis zu seiner Emeritierung 1951 innehatte. Seine Berufung nach Halle 1938 wird vielfach im Zusammenhang mit den Bemühungen des „Amtes Rosenberg“ um eine ideologische Ausrichtung der Universitäten im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie gesehen. Von Allesch gehörte zwar dem NSLB an, nicht aber der NSDAP und wurde 1941 als „einer der ältesten [...] Psychologieprofessoren während des Dritten Reiches, die nicht der Partei angehörten“ (vgl. Ash & Geuter, 1985, S. 274) nach Göttingen berufen. Nach Kriegsende bemühte sich von Allesch um eine Wiedergründung der durch die alliierten Militärbehörden aufgelösten Deutschen Gesellschaft für Psychologie, zunächst in der britischen Besatzungszone (1947). Nach dem Zusammenschluss mit dem von Gustav Kafka in der amerikanischen Besatzungszone gegründeten Verein fungierte von Allesch 1948 bis 1951 als erster Vorsitzender der DGPs und organisierte auch den ersten Nachkriegskongress dieser Gesellschaft im Herbst 1948 in Göttingen. Als Präsident der DGPs verteidigte er die deutsche Psychologie gegen die Vorwürfe von Franziska Baumgarten, die in einem Artikel 1949 auf die Verstrickungen der Disziplin Psychologie mit dem Nationalsozialismus hingewiesen und eine Aufarbeitung dieser Geschehnisse gefordert hatte. Von Allesch sprach sich in seiner Replik gegen eine „allgemeine Verurteilung der deutschen Psychologie“ aus und argumentierte, „die wissenschaftliche und die psychologische Welt“ müsse vier Jahre nach dem Krieg „Frieden und Ordnung wiederfinden“. Er machte sich damit zum Sprachrohr jener, die den Wiederaufbau der Psychologie als institutionalisierte Wissenschaft nicht durch die Infragestellung der eigenen politischen Vergangenheit gefährden wollten (vgl. von Allesch, 1950).

Werk:

Johannes von Allesch hat in seinen Schriften immer wieder Themen der psychologischen Ästhetik aufgegriffen, z.B. in den Schriften ‚Wege zur Kunstbetrachtung‘ (1921) und ‚Zur ästhetischen Erscheinungsweise der Farben‘ (1925), und zentrale Probleme der Gestaltpsychologie diskutiert, etwa in der Schrift ‚Die Wahrnehmung des Raumes als psychologischer Vorgang‘ (1941). Zu Fragen des Selbstverständnisses von Psychologie äußerte er sich in ‚Die Bedeutung der Psychologie im öffentlichen Leben‘ (1953) sowie im Eröffnungsartikel der von ihm mitbegründeten Zeitschrift ‚Psychologische Rundschau‘, ‚Die Stellung der Psychologie zu den Natur- und Geisteswissenschaften‘ (1949).

Primärquelle:

Allesch, J. v. (1950). German Psychologists and National-Socialism. *The Journal of Abnormal and Social Psychology*, 45, 402.

Sekundärquelle:

Ash, M. G. & Geuter, U. (1985). NSDAP-Mitgliedschaft und Universitätskarriere in der Psychologie. In C. F. Graumann (Hrsg.), *Psychologie im Nationalsozialismus* (S. 263-289). Heidelberg: Springer.

Christian G. Allesch

Anschütz, Georg

15. November 1886 Braunschweig – 25. Dezember 1953 Hamburg

Kurzbiographie:

Georg Ernst Anschütz besuchte von 1893 bis 1905 in seiner Heimatstadt Braunschweig zunächst die Bürgerschule und anschließend das humanistische Gymnasium. Nach dem Abitur studierte er in München bei Theodor Lipps und in Leipzig bei Wilhelm Wundt Psychologie. Seine Dissertation *Über Gestaltqualitäten* fertigte er unter der Betreuung von Theodor Lipps an. Es folgten verschiedene Forschungsaufenthalte, so z.B. im Sommersemester 1909 bei Oswald Külpe in Würzburg und im Wintersemester 1909/10 bei Alfred Binet in Paris, bevor Anschütz wieder nach München zurückkehrte und 1910/11 für den Psychiater Emil Kraepelin arbeitete. 1912 war Anschütz zusammen mit Wilhelm Wirth[†], Otto Klemm[†] und Friedrich Sander[†] am Psychologischen Institut in Leipzig tätig. Ab 1913 erhielt er bei Ernst Meumann eine Anstellung am Kolonialinstitut in Hamburg und wurde mit der Aufgabe betraut, Vorlesungen zu halten und das noch im Aufbau befindliche psychologische Laboratorium auszubauen. Im 1. Weltkrieg diente Anschütz zunächst als Soldat, erhielt aber bald die Aufgabe, den durch den Tod von Meumann unbesetzten Lehrstuhl im Sommersemester 1915 zu vertreten. Im August 1915 wurde Anschütz auf eine Professur für Pädagogik und experimentelle Psychologie der Universität Konstantinopel berufen, die er jedoch bereits im November 1918 durch die englische Besatzung wieder verlor. Anschütz wurde von den Engländern interniert und zur Rückkehr nach Deutschland gezwungen. Er kehrte ohne Stellung an die Universität Hamburg zurück und konnte nur im Rahmen des allgemeinen Vorlesungswesens wenige Veranstaltungen halten. 1920 wurde er zum Privatdozenten ernannt. Seine im April 1920 gehaltene Antrittsvorlesung trug den Titel: *Die wissenschaftlichen Grundlagen einer Psychologie der Nationen*. Weiterhin ohne feste Einkünfte war Georg Anschütz bis 1922 gezwungen, eine kaufmännische Tätigkeit in München auszuüben. Erst als er ab 1922 das Existenzminimum für Privatdozenten bewilligt bekam, kehrte er nach Hamburg zurück. Hier wurde er 1931 zum nba. a.o. Professor und im November 1933 zum

wissenschaftlichen Rat ernannt. 1939 wurde Anschütz apl. Professor und 1942 pl. a.o. Professor. Georg Anschütz trat im Mai 1933 der NSDAP bei und war 1943/44 Gauamtsleiter, er war im NSDDB und seit Mai 1939 Gaudozentenbundführer. Aufgrund seiner politischen Überzeugungen und Positionen während der Zeit des Nationalsozialismus wurde Anschütz im Dezember 1945 mit sofortiger Wirkung aus dem Beamtenverhältnis entlassen. Ein erstes Entnazifizierungsverfahren stuft ihn in die Kategorie 4 („Mitläufer“) ein, ein später durchgeführtes zweites Verfahren kam zu der Einstufung in Kategorie 5 („Entlastete“).

Werk:

In seiner Dissertation befasste sich Georg Anschütz ausgehend von Christian v. Ehrenfels in einer theoretischen Analyse mit dem Begriff der „Gestaltqualitäten“ und entwickelte daraus über den apperzeptiven ordnenden Akt des Individuums den der Gesamtqualität. Ebenso arbeitete er über die Intelligenzforschung und die Musikästhetik. In späteren Jahren widmete sich Anschütz intensiv der Erforschung von Synästhesien, im speziellen derjenigen von Farben und Tönen. Hierzu veranstaltete er auch zwischen 1927 und 1936 in Hamburg mehrere Kongresse und gab dazu drei Kongressbände heraus. Nach dem 2. Weltkrieg verfasste er ein Lehrbuch zur Psychologie.

Primärquellen:

Anschütz, G. (1909). *Über Gestaltqualitäten*. Erlangen: Junge & Sohn.

Anschütz, G. (1941). Sinn und Aufgabe einer kommenden Psychologie. *Deutschlands Erneuerung*, 25, 252-257.

Anschütz, G. (1950). *Psychologie: Grundlagen, Ergebnisse und Probleme der Forschung*. Hamburg: Meiner.

Archivalien:

Staatsarchiv Hamburg: Bestandsnummer 361-6, Signatur IV 17, Standort 48A.

AWZ: Verschiedene Dokumente aus dem noch unerschlossenen Nachlass von Georg Anschütz.

Armin Stock

Argelander, Annelies

23. Mai 1896 Weißenburg/Elsass – 27. Oktober 1980 USA

Kurzbiographie:

Nach dem Abitur am Humanistischen Gymnasium in Krefeld begann Annelies Argelander 1915 ein Studium an der Handelshochschule Berlin, setzte es bis 1918 an der Universität Berlin fort und beendete es 1919 in Heidelberg. Sie studierte die Fächer

Staatswissenschaften, Philosophie und Psychologie. In Heidelberg legte sie eine Dissertationsschrift mit dem Titel *Die Entwicklung des Eisenpreises in Deutschland, England und USA während des Krieges* vor und wurde am 23.6.1919 auf den Gebieten Volkswirtschaft, Staatslehre und Handelsrecht promoviert. Danach nahm sie eine wissenschaftliche Tätigkeit in der Abteilung für volkswirtschaftliche und psychotechnische Fragen am Deutschen Forschungsinstitut für Textilwirtschaft an der Technischen Hochschule Karlsruhe auf, ging aber bereits im April 1920 als Assistentin zu Wilhelm Peters[†] an das Institut für Psychologie und Pädagogik an der Handelshochschule Mannheim. Am 1. Oktober 1923 folgte sie Wilhelm Peters nach Jena und wurde an der Psychologischen Anstalt der Universität Jena seine Assistentin. Am 1.4.1927 wurde von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät ihre Arbeit *Das Farbenhören und der synästhetische Faktor der Wahrnehmung* als Habilitationsschrift angenommen und die Zulassung zu einer Privatdozentur mit einer *Venia legendi* in Psychologie ausgesprochen. Damit gilt Argelander als eine der ersten Frauen, die sich auf dem Gebiet der Psychologie habilitiert haben (Billmann-Mahecha 2004, 80). In der Folgezeit lehnte sie Rufe auf Professuren an die Pädagogischen Akademien in Frankfurt/Oder und Kassel ab. 1932 wurde sie Abteilungsleiterin an der Psychologischen Anstalt in Jena, trug die Amtsbezeichnung „Konservator“ und wurde auf einer a.o. Professur verbeamtet. Am 29.7.1937 wurde sie aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in den Ruhestand versetzt und es wurde ihr die Lehrbefugnis entzogen. Als Begründung durch den Rektor der Universität wurde angegeben, „da sie in engster Gemeinschaft mit dem Juden Prof. Wilhelm Peters, der auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums 1933 abgebaut wurde, und der sie hierher geholt hatte, lebte und auch seine Hausgemeinschaft teilte“ (UAJ, Bestand BA, Nr. 976, Bl. 110). Bevor sie 1939 nach Polen emigrierte, arbeitete sie kurze Zeit am Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin-Buch. Im gleichen Jahr heiratete sie den polnischen Neurologen Jerzy Edwin Rose (1909-1992) und emigrierte mit ihm in die USA. Sie war zunächst Assistant Professorin, dann Associate Professorin für Psychologie am Smith College, Northhampton (Mass.), von 1949 bis zur Emeritierung am Goucher Coll., Towson (Maryland), zuletzt als o. Professorin.

Werk:

Mit ihrer Habilitationsschrift zur Synästhesie, dem Probevortrag im Habilitationsverfahren am 18.12.1926 *Über Methoden und Ziele der Arbeitspsychologie* und der Antrittsvorlesung am 12.2.1927 *Der Einfluß der Umwelt auf die geistige Entwicklung* sind die wesentlichen Themen des wissenschaftlichen Werkes von Annelies Argelander umrissen. Ihr Forschungsinteresse gilt zunächst arbeitspsychologischen und seit Beginn ihrer Jenaer Zeit dann pädagogisch-psychologischen und entwicklungspsychologischen Themen. Sprachforscher interessieren sich v.a. für ihre Arbeiten zum Spracherwerb, zu kindlichen Sprachleistungen und „schichtenspezifischen“ Sprachproblemen (z.B. ‚Über den sprachlichen Ausdruck des Schulkindes in der freien Erzählung‘). Ab 1926 gibt sie mit Wilhelm Peters und Otto Scheibner die ‚Jenaer Beiträge zur Jugend- und Erziehungspsychologie‘ heraus.

Primärquellen:

Argelander, A. (1927). *Das Farbenhören und der synästhetische Faktor der Wahrnehmung*. Jena: Fischer.

Argelander, A. (1927). Über den sprachlichen Ausdruck des Schulkindes in der freien Erzählung. *Jenaer Beiträge zur Jugend- und Erziehungspsychologie*, 3, 61-80.

Argelander, A. (1928). Der Einfluß der Umwelt auf die geistige Entwicklung. *Jenaer Beiträge zur Jugend- und Erziehungspsychologie*, 7, 1-39.

Sekundärquelle:

Billmann-Mahecha, E. (2004). Frauen in der wissenschaftlichen Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 55, 78-86.

Archivalie:

Universitätsarchiv Jena: Bestand BA, Nr. 976, Bl. 110.

Christoph Gallschütz

Arnheim, Rudolf

15. Juli 1904 Berlin – 9. Juni 2007 Ann Arbor/Michigan

Kurzbiographie:

Rudolf Arnheim wurde als Sohn des Kaufmanns Georg Arnheim geboren. Er besuchte ab 1911 die Heilbergsche Privatschule in Charlottenburg und ab 1913 das Herdergymnasium in Berlin, wo er 1923 sein Abitur machte. Er studierte an der Berliner Universität Psychologie, Philosophie, Kunst- und Musikgeschichte und promovierte 1928 mit der Dissertation *Experimentell-psychologische Untersuchungen zum Ausdrucksproblem* (bei Max Wertheimer†). Von 1928 bis 1933 arbeitete er als Kulturredakteur und Filmkritiker bei der Wochenzeitschrift ‚Die Weltbühne‘. Nachdem ihm 1933 eine berufliche Tätigkeit aufgrund seiner jüdischen Herkunft in Deutschland unmöglich erschien, übersiedelte er nach Rom und arbeitete dort bis 1938 am Internationalen Lehrfilminstitut des Völkerbundes. 1938 emigrierte er zunächst nach England und arbeitete für den britischen Rundfunk (BBC). 1940 emigrierte er in die USA und lehrte bis 1968 an der New School for Social Research in New York. 1968 erhielt er eine Professur für Kunstpsychologie an der Harvard University und 1974 bis 1984 eine Dozentenstelle an der University of Michigan (in Ann Arbor).

Werk:

In seiner Dissertation untersuchte Rudolf Arnheim die Zuordnung von Handschriften und physiognomischen Bildern zu Namen oder Porträts und welche Charaktereigenschaften mit dem Ausdrucksmaterial assoziiert werden. Die Ergebnisse zeigten, dass

Teilaspekte nur als Ganzes einen Eindruck bei den Befragten hinterlassen und diese nicht nach einem klaren Beurteilungsschema verfahren. In seinen frühen Arbeiten befasste sich Arnheim vor allem mit Fragen des künstlerischen Films; seine medientheoretischen Schriften wurden 2004 unter dem Titel ‚Die Seele in der Silberschicht‘ neu herausgegeben. In der Schrift ‚Art and Visual Perception‘ (1954) versuchte Arnheim, eine allgemeine Theorie der Ästhetik auf der Grundlage der gestaltpsychologischen Wahrnehmungstheorie zu begründen. In ‚Visual Thinking‘ (1968) stellte Arnheim einen engen Zusammenhang zwischen sinnlicher Erfahrung und Denken her.

Primärquellen:

Arnheim, R. (1928). *Experimentell-psychologische Untersuchungen zum Ausdrucksproblem*. Berlin: Springer.

Arnheim, R. (1943). Gestalt and art. *Journal of Aesthetics and Art Criticism*, 2, 71-75.

Arnheim, R. (1981). Lebenslauf. Veröffentlicht in: Arnheim-Forum (H. Diederichs), www.soziales.fh-dortmund.de/diederichs/arnforum/arnheiml.htm, Zugriff am 30.04.2016.

Sekundärquelle:

Allesch, C. G. & Neumaier, O. (Hrsg.) (2004). *Rudolf Arnheim oder die Kunst der Wahrnehmung*. Wien: WUV Universitätsverlag.

Christian G. Allesch

Arnhold, Carl

18. Dezember 1884 Elberfeld (Wuppertal) – 5. Oktober 1970 Witten

Kurzbiographie:

Robert Carl Arnhold wurde als Sohn des Versicherungsbeamten Carl Arnhold und seiner Ehefrau Lydia Charlotte (geb. Schäfer) geboren. Nach Besuch der evangelischen Realschule, die er 1901 mit der Reifeprüfung abschloß, erhielt er eine Ausbildung an der Höheren Maschinenbauschule Elberfeld und wurde am 15.4.1904 Konstrukteur bei den Eisenwerken G. & J. Jäger in Elberfeld. 1909 ging er in die Berufsbildung. Er nahm am 1. Weltkrieg als Offizier (Leiter des vaterländischen Unterrichtswesens) teil. Nach dem Krieg war er von 1918 bis 1920 im Armeekorps an der Niederschlagung der Arbeiteraufstände beteiligt. 1921 war er Ingenieur und Leiter der Werkschulbetriebe der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft. 1923 beteiligte er sich an den Ruhrkämpfen und gehörte nationalistischen Gruppierungen an. 1925 wurde er Leiter des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung (DINTA) in Düsseldorf, die 1935 in die Deutsche Arbeitsfront (DAF) aufgenommen wurde. Von 1933 bis 1940 war er Leiter des Amts für Berufserziehung in der DAF und von 1940 bis 1945 Generalreferent für Berufserziehung und

Leistungssteigerung im Reichswirtschaftsministerium. Er war Mitglied der NSDAP seit 1933. Von 1936 bis 1945 erhielt er eine Honorarprofessur an der TH Dresden. Aufgrund von Differenzen schied er 1942 aus der DAF aus. Nach Kriegsende wurde er für zwei Jahre im Zuchthaus Siegburg interniert. 1947 baute er die Gesellschaft für Arbeitspädagogik in Witten auf. 1953 wurde er Leiter der Holzfachschule Bad Wildungen.

Werk:

Im Zentrum des Wirkens Carl Arnholds steht die Arbeitspsychologie und hier die berufliche Bildung. Die Verbindung von Industriepädagogik und nationalsozialistischer Ideologie wusste Arnhold in verschiedenen Publikationen der DAF herzustellen. Durch sozialtechnische Verfahren an den Arbeitern sollte die Leistung der Betriebe gesteigert werden. Hierbei war ihm zufolge die Werksgemeinschaft die Grundlage für eine Volksgemeinschaft. Im Zentrum standen die industrielle Menschenführung, Schnellunterweisungen, Zeitstudien (nach dem REFA) und die Auslese durch psychotechnische Eignungstests (nach Poppelreuter). Arnhold betrieb 1935 die Gleichschaltung der DINTA (Deutsches Institut für nationalsozialistische technische Arbeitsforschung und Schulung) und der DAF, was in der Namensänderung deutlich wurde (von ‚Deutsches Institut für technische Arbeitsschulung‘ in ‚Deutsches Institut für nationalsozialistische technische Arbeitsforschung und -schulung‘).

Primärquellen:

Arnhold, C. (1937). *Grundsätze nationalsozialistischer Berufserziehung*. Berlin: Verlag der Deutschen Arbeitsfront.

Arnhold, C. (1941). *Psychische Kräfte im Dienste der Berufserziehung und Leistungssteigerung*. Berlin: Lehrmittelzentrale der Deutschen Arbeitsfront.

Arnhold, C. (1942). *Vom Gesetz der Gemeinschaft*. Berlin: Lehrmittelzentrale der Deutschen Arbeitsfront.

Sekundärquelle:

Fiedler, M. (1999). Carl Arnhold (1884-1970). In W. Weber (Hrsg.), *Ingenieure im Ruhrgebiet* (S. 318-343). (Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 17). Münster: Aschendorff.

Uwe Wolfradt

Arnold, Wilhelm

14. Oktober 1911 Nürnberg – 12. Dezember 1983 Würzburg

Kurzbiographie:

Wilhelm Karl Arnold wurde als Sohn des Bauoberinspektors Simon Arnold und seiner Ehefrau Johanna geboren. Er absolvierte in seiner Heimatstadt Nürnberg das Realgymnasium, bevor er in München Psychologie, Pädagogik, Philosophie, Mathematik, Physik und Wirtschaftsgeschichte studierte. 1935 promovierte er bei Aloys Fischer[†] und Richard Pauli[†] in München mit einer Arbeit *Über die Wahrnehmbarkeit akustischer Signale* und legte darüber hinaus 1942 die neu geschaffene Diplomprüfung im Fach Psychologie an der Universität Erlangen ab. Von 1934 bis 1942 war Arnold als Wehrmachtpsychologe tätig (1.05.1939 Regierungsrat). Danach wurde er zum Kriegsdienst bei der Luftwaffe einberufen. Es gelang ihm als Ortskommandant von Irsee, das Benediktinerkloster und die Barockkirche vor Beschuss zu bewahren. Nach dem politischen Zusammenbruch Deutschlands wollte Arnold den Wiederaufbau und auch den politischen Neuanfang auf dem Fundament einer christlich-sozialen Überzeugung gestalten. Bereits im Oktober 1945 wurde er deshalb in Nürnberg Gründungsmitglied der Christlich-Sozialen Union (CSU). Ab 1946 war Arnold Lehrbeauftragter an der Universität Erlangen, an der er am 8.4.1948 mit der Arbeit *Das Raumerlebnis in Naturwissenschaft und Erkenntnistheorie* habilitierte. Parallel dazu war er in der Berufsberatung der Arbeitsverwaltung Nürnberg tätig. Bald wurde er deren Leiter und später auch zum leitenden Psychologen des Landesarbeitsamtes Nordbayern ernannt. Ab 1952 war Arnold leitender Psychologe und Referent der neuen Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und verantwortlich für den Aufbau des Psychologischen Dienstes der Arbeitsämter in der Bundesrepublik Deutschland. Am 14.10.1953 erhielt Arnold den Ruf auf den von der Philosophie losgelösten Lehrstuhl für Psychologie der Universität Würzburg und trat am 1.12.1953 die Nachfolge von Gustav Kafka[†] an. Die Berufung Arnolds geschah durch das Ministerium aufgrund zweier Sondervoten von G. Kafka und H. Meyer und verlief nicht ohne eine Auseinandersetzung mit der Philosophischen Fakultät und dem Senat der Universität. Dennoch erfuhr Arnold bald große Anerkennung, wurde er doch bereits in den fünfziger Jahren Dekan der Fakultät und in den Jahren 1964 bis 1966 Rektor der Universität. Von 1968 bis 1974 war Arnold gewählter Vertreter der bayerischen Hochschulen im Bayerischen Senat. Auf dem 24. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie wurde er 1964 zu deren 1. Vorsitzenden gewählt. Arnold war Träger zahlreicher Auszeichnungen, so z.B. des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse, des Bayerischen Verdienstordens und der Hugo-Münsterberg-Medaille. Am 1.10.1978 wurde er emeritiert.

Werk:

Der wissenschaftliche Schwerpunkt liegt im Werk Wilhelm Arnolds auf dem Gebiet der angewandten Psychologie und hier vorwiegend im Bereich der Begabungsforschung und der daraus abzuleitenden psychologischen Beratung, sei dies für Schüler der Grund- und weiterführenden Schulen, für Eltern oder für Arbeitssuchende. Den psychologischen Dienst der Arbeitsämter unterzog er wiederholten Bewährungskontrollen. Darüber hinaus befasste sich Arnold auch mit ethischen Fragen der Psychodiagnostik, der Schuldfähigkeit

und des Gewissens. In der Lehre hat er u.a. das psychologische Praktikum seines Lehrers Pauli fortgeführt und gleichermaßen den Pauli-Test neu herausgegeben. Von seinen zahlreichen Publikationen sollen hier stellvertretend sein Hauptwerk ‚Person, Charakter, Persönlichkeit‘ (1957) sowie das gemeinsam mit Hans Jürgen Eysenck und Richard Meili↑ 1971 herausgegebene ‚Lexikon der Psychologie‘ stehen.

Primärquellen:

Arnold, W. (1936). Über die Wahrnehmbarkeit akustischer Signale. *Archiv für die gesamte Psychologie*, 95, 512–564.

Arnold, W. (1949). *Das Raumerlebnis in Naturwissenschaft und Erkenntnistheorie*. Nürnberg: Sebalduverlag.

Arnold, W. (1957). *Person, Charakter, Persönlichkeit*. Göttingen: Hogrefe.

Arnold, W., Eysenck, H. J. und Meili, R. (Hrsg.) (1975). *Lexikon der Psychologie*. Freiburg: Herder.

Sekundärquellen:

Pirkl, F. (1981). Wilhelm Arnold als Mensch, politischer Mahner und Wissenschaftler. *Brennpunkte der Psychologie – Festschrift für Wilhelm Arnold*, 4, 3–6.

Wehner, G. (1983). Laudatio für Herrn Prof. Dr. phil. Wilhelm Arnold (anlässlich der Verleihung der Hugo-Münsterberg-Medaille im Rahmen des 12. BDP-Kongresses für Angewandte Psychologie am 21.09.1983). *Report Psychologie*, 4, 5–6.

Archivalie:

Bayerisches Hauptstaatsarchiv MK V 2554.

Armin Stock

Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen
1933-1945

Ein Personenlexikon, ergänzt um einen Text von Erich
Stern

Wolfradt, U.; Billmann-Mahecha, E.; Stock, A. (Hrsg.)

2017, XV, 561 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-15039-6